

Ein Trostwort an die Lebenden von Franz Eichert.

---

Ndabezine, der Häuptling, sah mißvergnügt auf dem Boden. Er hatte sich in seine Decke gehüllt. Das Gewehr, das neben ihm lag, war eine Waffe, wie sie die Buren zum Elephantschießen haben. Einige der insizwas aber hatten Feuer angezündet und unterhielten hinter einer Felsenklust eine lustige Flamme für die Schützen zum Losbrennen ihrer Feuerwaffen. Manche von ihnen standen schon mit Stücken von intambo (Lunten) da, um sie den Schützen im Bedarfsfalle zu reichen.

Als alles bereit war, trat Ngokwemnyama vor die hundert Reiter, die er sich auserlesen hatte, und sprach: „Achtung! Sobald ihr meinen Kommandoruf hört, geht ihr zum Angriff auf die Zulus über. Aber reitet scharf, das sage ich euch! Schlaget, stochet, und hauet darauf los, bis ihr meinen Ruf hört, der euch zur Rückkehr beordert. Dann aber reitet zurück, wenn euch euer Leben noch etwas gilt.“

„Drauf!“ rief er sodann und warf sich leicht in den Sattel. Der Windsbraut gleich stürmten wir dahin, geradenwegs auf das Zululager los. Die Wachposten schrien laut auf, und hunderte schwarzer Gestalten erhoben sich, als unsere Pferde mitten unter sie hineinstürzten. Hart neben mir sah ich einen federgeschmückten Kopf sich erheben. Ich schlug mit meiner Streitart drauf los und fühlte, wie der Stahl durch und durch drang. Das war der erste Zulu, den ich im Kampfe erschlug. Schon führte ein zweiter Zulu einen Streich nach mir; ich aber trieb ihm die Scheide meiner Art, die schon von Zulublut triefte, mitten durch die Gurgel, daß sein Blut heiß wie gekochtes Fett auf mein Handgelenk spritzte.

Da hörte ich vom Hügel her ein lautes Geschrei: alle unsere Leute, die sich daselbst aufgestellt hatten, riefen uns zu, eiligst zurückzukommen. Der Ruf schallte von Hügel zu Hügel und erweckte ein hundertfaches Echo in den Bergen. Schnell drehte ich meinen Gaul um und galoppierte nach unserem Lager zurück. Viele der Unsrigen folgten mir; etliche zwanzig aber kamen nicht, sei es nun, daß sie sich keine freie Bahn mehr zu schaffen wußten, sei es, daß sie von Wut und

Blutgier ganz toll geworden. Denn sie fuhren fort, wie rasend in die Zuluhorde einzuhauen.

Als wir den Hügel hinanritten, folgten uns die Zulus nach, doch nicht mehr in geschlossenen Reihen, denn noch immer war das Stechen und Würgen in der Zuluarmer im Gange. Einige Pferde bäumten sich hoch auf und ließen durchdringende Schreie hören, noch lauter und wilder aber brüllten die rasenden Krieger, die immer wieder ihre Mordbeile schwenkten.

Auf der Höhe des Hügels angelangt, verschwanden wir verabredetermaßen zwischen den Felsen. Noch eine doppelte Bogenschußweite mochten die Zulus entfernt sein, als sich plötzlich mit Donnergekrach eine Linie flammenden Feuers gegen sie ergoß. Auffallenderweise jedoch fielen von den Zulus nur wenige, fast alle rückten gelassen näher heran. Die Gewehre waren zu früh abgefeuert worden und hatten daher unter dem Feinde nur wenig Schaden angerichtet.

In diesem Augenblicke sah ich Ngokwemnyama in stürmischer Eile gegen die heranwogenden Zulumassen galoppieren. Er hatte die Zügel seines Pferdes am Sattel befestigt, sein weißer Helmbusch flatterte drohend im Mondlicht und sein langes, scharf geschliffenes Schwert gab scharfen Glanz von sich. So stürmte er wie der Blitz auf die Zuluhorde los. Hinter ihm, aber wenigstens drei Pferdelängen zurück, kam die übrige Mannschaft. Sein riesiges Schwert fuhr wie Blitze leuchten hin und her, und so oft er einen seiner mächtigen Hiebe führte, schrie er in die graue Nacht hinaus: „Lempru! Lempru!“

Dieser Ruf fuhr wie Feuer durch mein Gebein, und auch ich fing an zu schreien: „Lempru! Lempru!“, und warf mich neuerdings auf den Feind. Ich sah nur Rot, nichts als Rot, vor meinen Augen, rote Feuerflammen und schwarze, Federbusch tragende Köpfe, auf die ich wie rasend loszuschlug. Da, plötzlich blendete mein Auge ein Blitz, ich sah ein weißes, flammendes Licht. Es schien mir, als wolle der Himmel in Stücke gehen und als fälle der Mond auf mich herab. Ich fühlte noch, wie ich zu Boden sank, dann aber verlor ich das Bewußtsein. — (Fortf. folgt.)

### Ein Trostwort an die Lebenden von Franz Eichert.

Was klagt ihr? — Auch der Sänger möchte klagen —  
So weh! ist ihm ums Herz die Saite sprang.  
Und doch treibt ihn der Geist, euch Trost zu sagen:  
Den ihr beweint — er bleibt bei uns noch lang!  
Die Hülle fiel, der Geist ist frei geworden,  
Der große Geist, der unser Hoffen trug,  
Er ging von uns. Geschlossen sind die Pforten —  
Doch jenseits geht zu lichten Höhn'n sein Flug.  
Nicht klagen, führerlose Schar, nicht weinen!  
Er tat sein Werk, tun wir das uns're auch.  
Sein Schild war blank. — Blank soll der uns're scheinen.  
Sein Herz war treu. — So sei auch unser Brauch.  
Er fiel im Streit. Nun dräu'n die alten Feinde.  
Sein Geist mit uns! — Wir kämpfen Mann an Mann!  
Sein Wort, das heiß durchglühend alle einte,  
Darf nicht vergeh'n! — Tragt's vor dem Heeresbann!  
So lebt er uns! — Und will das Herz noch zagen,  
Er war ein Mann! — So werdet, was er war!  
Er lehrte uns zu streiten, nicht zu klagen:  
Auf! Hoch das Kreuz, voran den Doppelaar!  
Nur eine Träne noch an seiner Bahre...  
Doch wisse, Herz, daß du nicht mutlos bebst:  
Er bleibt, weil er fürs Gute stritt, fürs Wahre.  
Lueger starb. — Luegers Werk, du lebst!



Exzell. Oberbürgermeister Dr. Lueger in Wien  
gestorben 10. März 1910.